Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 35

Artikel: Berühmte Gefängnisse
Autor: Stranik, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752484

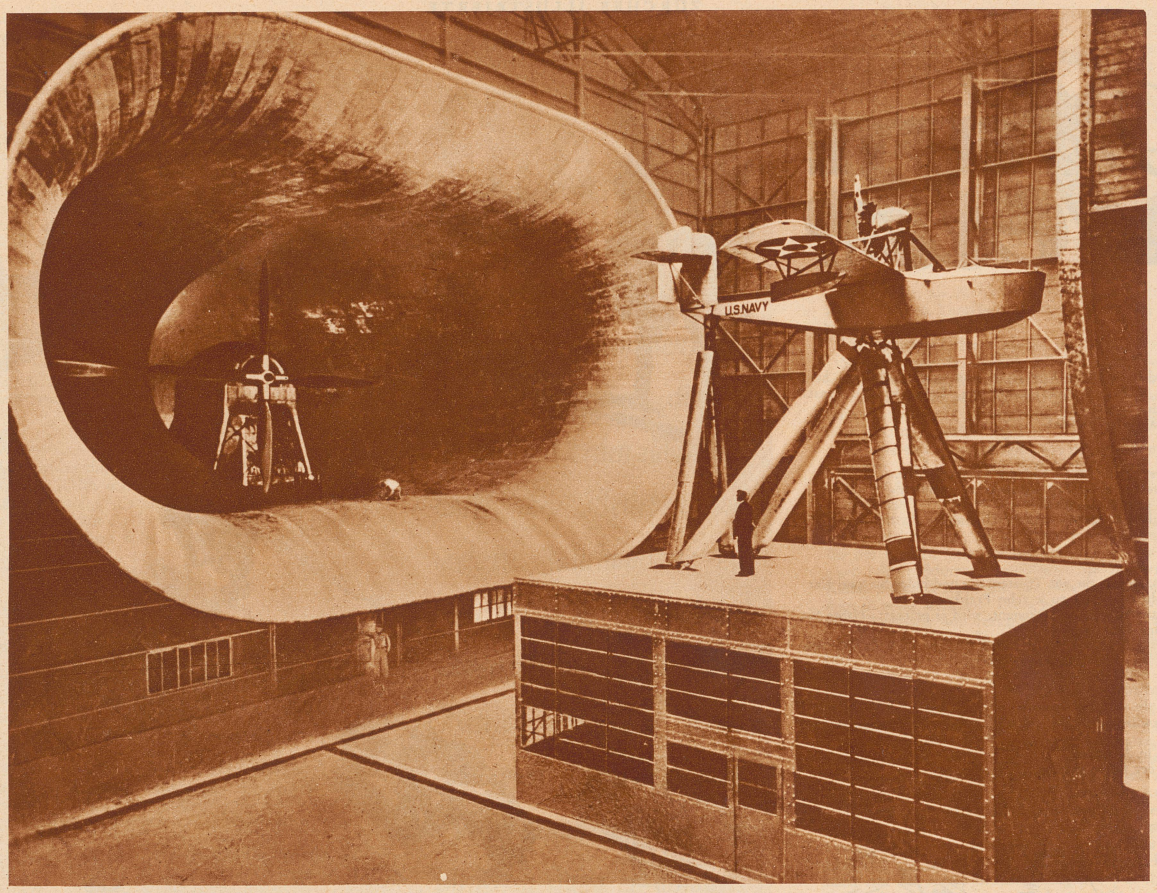
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



STÜRME NACH MASS. Künstliche Orkane bis zu 200 Stundenkilometer Geschwindigkeit können in diesem Windkanal – dem größten der Welt – erzeugt werden. Die Luft wird durch zwei Riesenpropeller von 10 Meter Durchmesser in Bewegung versetzt, die durch einen 4000pferdigen Motor angetrieben werden. In diesem ungeheuren Prüfstand können ganze Flugzeuge untersucht werden, während man sich bisher mit der Prüfung von Modellen oder Flugzeugteilen begnügen mußte. Durch die mitphotographierten Ingenieure erhält man eine richtige Vorstellung von den Abmessungen des Riesenprüfstandes

Berühmte Gefängnisse

DAS MODERNE AMERIKA, — DAS TRADITIONELLE EUROPA

VON DR. ERWIN STRANIK

Die bekannteste Strafanstalt unserer Erde — vom Laienstandpunkt aus gesehen — ist unstreitig das amerikanische Gefängnis von Sing-Sing, das, 45 km von New York entfernt, umgeben von der idyllischen Sommerfrische Ossining, malerisch an den Ufern des Hudson gelegen ist. Ueber das alte Hauptgebäude, das bereits vor 103 Jahren angelegt worden war, vernahm man immer wieder erbitterte Klagen, weil die einzelnen Zellen bloß 1,20 m breit, 2 m hoch und 2½ m lang waren, die Gefangenen auf Pritschen schlafen mußten, oft sogar zu zweit in einem solch winzigen Raume, der überdies keine direkte Belichtung aufwies, sondern nur durch das schmale Gitter und seiner stählernen Tür ein wenig Helligkeit empfing. Die drei in den letzten zehn Jahren unter der Leitung des äußerst humanen Direktors Lawes aufgeführten neuen Riesentrakte, deren letzter erst voriges Jahr in Verwendung trat, zeichnen sich jedoch durch wesentlich verbesserte Anlagen aus. Gänzlich aus Beton und Stein hergestellt, fassen zwei dieser neuen Häuser je 700, das dritte nicht ganz 400 Sträflinge, die durchwegs in Einzelzellen untergebracht sind, deren Ausmaße eine Höhe von 2,60 m, eine ebensolche Länge und eine Breite von 1,70 m aufweisen. An Stelle der aufklappbaren Pritsche ist nun ein eisernes Bett mit Sprungfederneinsatz getreten, ebenso befindet sich jetzt in jeder Zelle ein Waschbecken mit fließendem Wasser, ein Spülklosett, sowie ein zusammenlegbarer Tisch mit Sessel. Das Licht kommt direkt von außen und ermöglicht eine täglich mehrstündige Durchsonnung der Räume. Die Kosten dieses Neubaus beliefen sich einschließlich der ebenfalls frisch aufgeführten 660 m langen und 7½ m hohen Umfassungsmauer auf 5 Millionen Dollar, eine Summe, die nur deshalb so «niedrig» ausfallen konnte, weil die Gefangenen selber am Bau fleißig mitwerken mußten.

Uebrigens verbringen die Sträflinge — gegenwärtig befinden sich etwa 700, darunter ungefähr 250 Farbige, in der Anstalt, — den geringsten Teil des Tages in ihren Zellen, da sie 8 Stunden in den «workshops» arbeiten und einen Teil der noch freien Zeit in den Gartenanlagen spazierengehen und sich amüsieren dürfen. Neben einer Schule verfügt Sing-Sing auch über ein Kino, ja es finden sogar Theater- und Varietéaufführungen statt, wie man überhaupt auf möglichst abwechslungsreiche Lebensweise der Häftlinge bedacht ist, um sie dadurch vor einem noch tieferen Versinken in die Abgründe des Verbrechens zu bewahren.

Weit interessanter aber als Sing-Sing ist eigentlich ein zweites amerikanisches Gefängnis, nämlich das in Centre County auf einem kahlen Bergkegel des Pennsylvaniagebirges gelegene «Glasgefängnis», das erst kürzlich vollendet wurde und das in Fachkreisen allgemein als modernste und vorbildlichste Anstalt der Erde bezeichnet wird. Trotzdem auch hier durch viele Jahre tausende Zwangsarbeiter die Steine zum Bau schleppten und das Rohmaterial herbeiführten, ergaben sich doch ungeheure Kosten für diesen Bau, der einen ganz einzigartigen Anblick bietet; denn hier sieht man neben dem Mauerwerk — im Gegensatze zu allen anderen Strafanstalten der Welt, zwischen den schmalen Gitterstäben aus unzerreißbarem Pittsburger Stahl große Glasfenster, mächtig flutet die Sonne durch deren gewaltige Scheiben, ohne Wall- und Schutzmauer erwächst der Komplex aus dem nackten Felsen. Die Fenster bilden allerdings nicht den Wandabschluß der Gefangenenzellen, sondern nur der Korridore, während die Zellen selber indirekt über die Gänge hinweg belichtet werden. Die Belüftung geschieht durch eine eigene Luftpumpvorrichtung, ansonsten sind die Verhältnisse baulicher Art denen des neuen Sing-Sing sehr ähnlich. Nur ein Gegensatz zu dort herrscht hier: die Gefangenen arbeiten nicht, sondern sind sich selbst überlassen. Infolge der unendlichen Rationalisierung der Arbeit in Amerika rentiert sich nämlich eine Beschäftigung der Sträflinge nicht mehr und so griff man, um sie doch nicht ohne Tätigkeit zu lassen, zu einem anderen Besserungsmittel: zur Musik! Die Gefangenen bilden Chöre, lernen verschiedene Instrumente spielen und musizieren so viel als nur möglich. Die dadurch erzielten Erfolge zur Seelenrettung sollen nicht unbeträchtlich sein.

Unter den Gefängnissen Europas darf neben den Bleikammern von Venedig, dem furchtbaren Staatsgefängnis der Dogen, deren vier engste und niedrigste, mit Bleidächern gedeckte Räume 1797 zerstört wurden und in denen politisch und sonst den Granden der Lagunenstadt unwillkommene Menschen auf fürchterlichste Art zu Tode gemartert wurden, sicherlich der Tower in London vor allem Anspruch auf besondere Berühmtheit erheben. Traditionell, wie der Engländer veranlagt ist, hütet er auch heute noch das graue Gespenst des «Bloody Tower», es ist sein offizielles Staatsgefängnis und wenn man jetzt auch nicht mehr die Sträflinge in dem tiefen Keller ohne jedes Licht und frische Belüftung unterbringt, so werden doch immer noch die «wesentlichsten» Verbrecher von hier aus ins Jenseits befördert. Die ersten höchstgeborenen

PARIS

liegt zu Ihren Füßen, wenn Sie auf der Kuppel des Sacré Coeur stehen.

Jedes Motiv können Sie beherrschen, wenn Sie eine

LEICA

PHOTO-KAMERA

Ihr Eigen nennen.

Kleine Original-aufnahme, beliebig großes Bild.

Leitz

Leica

die Kamera der Zeit!

Modell III mit dem neuen Verschluß von 1-1/500 Sekunden
Verlangen Sie bei Ihrem Photohändler die neueste Leitz-Druckschrift: Die Kamera der Zeit. Sie wird Ihnen über Leica-Photographie lehrreichen Aufschluß geben.

ERNST LEITZ, OPTISCHE WERKE, WETZLAR
Vertretung der Abteilung Photo in der Schweiz: Perrot & Co., Biel

Leitz Elmar 1:3,5 F=50mm

Gefangenen des Tower waren der König John de Baliol und sein Sohn Prinz Eduard, eine Zeitlang schmachteten hier König David von Schottland und König Johann von Frankreich, bis sie gegen hohes Lösegeld ihre Befreiung erzielen konnten, drei Königinnen, nämlich Anna Boleyn und Katharina Howard (beide Gemahlinnen Heinrich VIII.) und die «Königin der neun Tage», Lady Jane Grey, wurden im Tower zu Tod verurteilt und starben auf dem Schafott, ebenso der große Sir Thomas More. Im Weltkrieg brachte man elf deutsche Spione hieher und erschoß sie dort, wo einst die gekrönten Häupter starben. Der Tower hat nichts an sich, das auf Besserung der Menschen abzielte: die Raben, die ständig in seinen Höfen umherschwärmen, sind sein Symbol. Ihr Krächzen kündet den Tod, nicht Befreiung. Wer einmal die Tore des Tower hinter sich zufallen hört, ist für diese Welt verloren. —

Paris, die Stadt der nie versiegenden Lebenslust und Daseinsfreude, besitzt zwei Gefängnisse, deren Berühmtheit weit über die Grenzen Frankreichs hinausreicht und die auch in der Geschichte dieser Stadt eine bedeutende Rolle spielen. Das erste ist die sogenannte Conciergerie, jenes wuchtige graue Haus am Ufer der Seine, ganz in der Nähe des Justizpalastes am Quai d'Horloge gelegen, so recht im Herzen der französischen Hauptstadt. Seine Erbauung fällt bereits ins Mittelalter, als vor 800 Jahren die Merowinger auf einer Insel der Seine ihre düster ernste Burg anlegten, die ihre Nachfolger, die Capetinger, noch mit einer Reihe prächtiger gotischer Zubauten versahen. Als aber spätere, hellere Baukunst den Louvre schuf, war es mit der Glanzzeit der alten Burg des heiligen Ludwig vorbei, eine energische Degradierung erfolgte, man machte die Conciergerie daraus, das Haus der Torwächter und Verwalter. So war der Name für dieses entsetzlich finstere Gebäude geschaffen, dessen zwei alte, starke, fast fensterlose Türme noch heute allen Schrecken verkörpern, der hier durch Jahrhunderte herrschte. Seine Säle gestaltete man zu Massengefängnissen um, seine Zimmer verwandelte man in dumpfig enge Einzelzellen und lieferte vor allem einmal politische Verbrecher hierher. Da wurde Ravaillac, der Mörder Heinrich IV., auf die scheußlichste Art gefoltert, ehe man ihn durch Tötung von seiner Qual erlöste, da wurde Damien, der Ludwig XV. hatte erdolchen wollen, durch zwei Monate eines Gliedes nach dem andern beraubt, wurde er buchstäblich zerrissen und abgebrannt, bis er seinen Schmerzen erlag. Hierher kamen die Giftmischerinnen Marquise de Brinvilliers, sowie Madame de la Motte und — als die französische Revolution ausgebrochen war, steckte man alle, die «adelig» schienen, hierher, um sie zu Hunderten, ja Tausenden auf dem Schafott zu köpfen. Noch jetzt zeigt man den Kerker, in dem kurz nacheinander Danton, Hébert, Chaumette und Robespierre ihre letzte Nacht verbrachten, — ihre Zelle lag nicht weit von jener, in der Marie Antoinette ihrer Verurteilung entgegenharrte. Auch der Prinz Louis Napoleon wurde nach seinem mißglückten Militärputsch zu Straßburg hierher gebracht, um als «Geistesgestörter» eine lebenslängliche Kerkerhaft auf sich zu nehmen; ihm jedoch gelang es zu fliehen und — im Dezember 1847 zweiter Kaiser der Franzosen zu werden. Später nahmen die Greuel, die in der Conciergerie vor sich gingen, immer mehr ab, man legte im westlichen Teile neue, geräumige und luftige Zellen an — und in einer solchen wurde der damals noch junge Clémenceau eingesperrt, als er ein politisches Duell arrangiert hatte. Heute kommen nur noch ungefährliche Verbrecher, deren Delikte keine staatsumwälzenden Folgen hätten zeitigen können, in diese Räume. Und der Pariser spricht nicht mehr gerne von den Schrecken der Conciergerie, sondern nur noch von ihrer «Romantik».

Die zweite Stätte trauriger Berühmtheit, die Paris aufweist, ist das Gefängnis von St. Lazaire. Der alte Gebäudekomplex, der in kurzer Zeit abgetragen werden soll, befindet sich in der Rue du Faubourg Saint Denis in der Nähe des Ostbahnhofes. Sepiafarbene Mauern umschließen «la Maison maudite», «das verdammte Haus», wie es der Pariser Volksmund zu nennen pflegt; ziegelrote Dächer leuchten in die Ferne. Seine Erbauung fällt bereits in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo es als Spital für aussätzige Kranke, besonders für Leprafälle, gedacht war, 1632 wurde es dem hl. Vinzenz v. Paul für seine Missionsbrüderschaft übergeben und erst im Laufe der Zeit entwickelte sich die «Sitte», unliebsame Personen nach St. Lazaire abzuschieben, wo man sie mit Haftbefehl und genauer Angabe der ihnen täglich zu verabreichenden Prügel einlieferte. 1785 mußte an diese Methode sogar Beaumarchais, der Textdichter von «Figaros Hochzeit» und des «Barbier von Sevilla» glauben, der die Rache des nachmaligen König Ludwig XVIII. herausgefordert hatte und nun dafür seine Strafe empfing. Als die Revolution ausbrach, stürmte in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1789 der Pöbel St. Lazaire, befreite die Insassen, plünderte den Weinkeller und zündete die über 50.000 Bände umfassende Bibliothek an. Kurze Zeit später saßen aber bereits wieder Gefangene hinter den Mauern von St. Lazaire, — diesmal die Feinde der Revolution. Nach deren Abflauen wurde St. Lazaire in ein Frauengefängnis umgewandelt und beherbergte nicht nur die berüchtigte Millionenschwindlerin Therese Humbert, sondern auch Madame Steinheil und Madame Caillaux. Die letzte Wandlung machte St. Lazaire schließlich mit, als es zum «Depot» für gefallene Mädchen erklärt wurde; hieher kamen nun alle, die von der Polizei aufgegriffen wurden, um nach raschem Verhör und gründlicher Untersuchung ins Gefängnis oder Spital abgeschoben zu werden. Doch auch jener Aufgabe soll St. Lazaire jetzt entledigt werden. Und obwohl viele Pariser sich für die Erhaltung dieses alten Bauwerkes aus historischen Gründen einsetzen, dürfte sein endgültiges Verschwinden vom Erdboden doch schon in allernächster Zeit erfolgen.

Schließlich sei noch zweier Frauengefängnisse gedacht, da man diesen in letzter Zeit ja sein besonderes Interesse zuwendet. Das berühmteste Frauenzuchthaus ist unstreitig Maria Nostra in Ungarn, das unter geistlicher Aufsicht steht. Mitten im grünen Hügelland gelegen, mehr einem Kloster ähnlich als einer Strafanstalt, bietet es einen beruhigenden Eindruck dar. Stünde nicht ein Wachsoldat an seinem äußeren Tor, würde dieses Haus niemand für ein Gefängnis halten, zumal im Hofe die Kinder des Dorfes spielen, da die geistlichen Schwestern nicht nur die Aufsicht über die Gefangenen führen, sondern auch Schule halten. Hygienisch ist Maria Nostra leider noch nicht auf der Höhe; so befinden sich in den winzigen Zellen immer noch die berüchtigten Kübel an Stelle der Klosetts, sonst jedoch gleicht dieses Haus fast ganz einem Orden strenger Oberservanz. «Gelobt sei Jesus Christus» ist der allgemeine Gruß, fromme Sprüche zieren die Wände, ein Kruzifix hängt auf dem Gang. Unter diesem prangt der Ruf: «Herr, rette unsere Seelen!» Fluchtversuche werden von den Frauen niemals unternommen, die Leitung weiß auch schon seit Jahren nichts von Widersätzlichkeiten zu berichten, so daß keine besondere Aufsicht über die Häftlinge verhängt ist.

Für den Balkan völlig umstürzlerisch wirkte die Neueinführung im griechischen Frauengefängnis zu Athen, derzufolge verurteilten Frauen, die Mütter kleiner Kinder sind, die Mitnahme dieser Kinder ins Gefängnis gestattet wurde. Während so die Frauen in den großen Arbeitssälen an den Webstühlen arbeiten, spielen die Kinder zu ihren Füßen oder im gemeinsamen Kindersaal, nicht ahnend, daß sie eigentlich in einem Strafhause sich befinden. Den Frauen aber erhält man dadurch ihr innerstes Gefühl wach, die Liebe zum Kinde, die dann, rückwirkend auf die seelische Gesamtdisposition, oft eine allgemeine Besserung der Charaktere mit sich bringt. Auch hier werden überdies die Häftlinge wie in Westeuropa in einer eigenen Sträflingsschule weitergebildet, da ja in Griechenland viele Mädchen, insbesondere die vom Lande stammenden, nicht einmal schreiben und lesen können. So sorgt man heute überall dafür, die Gefangenen während ihrer Haft nicht noch weiter verkommen zu lassen, und zeigt stets von neuem, daß die neue Justiz mit den Methoden früherer Jahrhunderte nichts mehr zu tun hat.